Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 30

Artikel: Die Schweizer im Auslande und der 1. August

Autor: E.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hilfe greifen mußten. Freiburg zog sich jedoch bald von dieser Städtevereinigung zurück, als es Bern endlich gelang, Laupen an sich zu bringen.

Otto von Grandson verkaufte Laupen dem savoyischen Landvogt im Wallis, dem Ritter Joh. von Thurm, den bald sein Sohn Peter beerbte. Des letztern Vormund, der Bischof von Sitten, verkaufte 1324 die Herrschaft, zu welcher auch der große Forst bis zum Gäbelbach gehörte, um 3000 Pfund Pfennige an die Stadt Bern. In einer schön geschriebenen Urkunde*) sicherten der Schultheiß, der Rat, die Zweihundert und die Gemeinde von Bern den Burgern und der Stadt von Louppon alle ihre Rechte, Freiheiten und ehrbaren Gewohnheiten zu, die ihnen von Römischen Kaisern und Königen recht und redlich gegeben und bestätigt wurden.

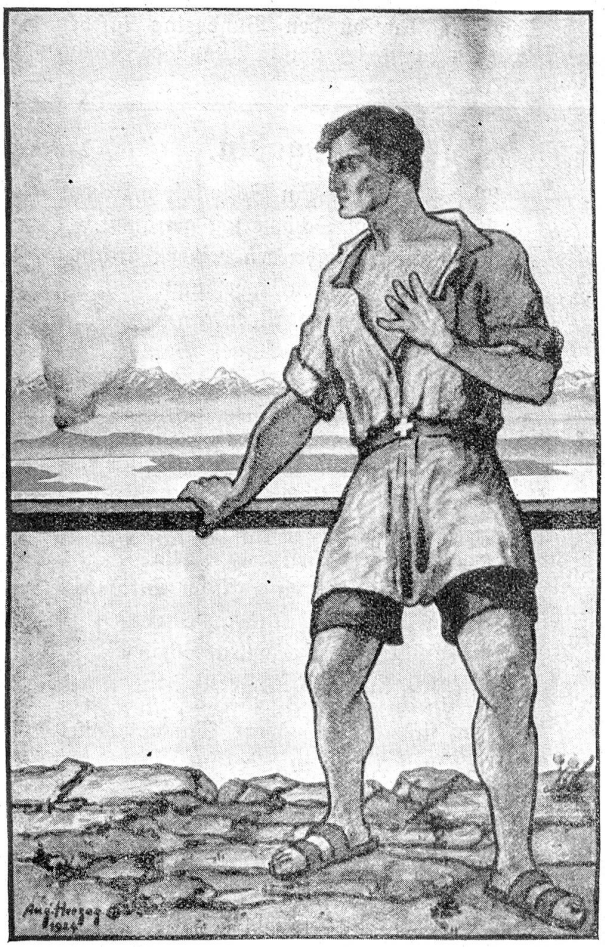
So hatte Laupen den Pol gefunden, auf den sein politischer Kompaß schon seit langer Zeit hinwies. Seine fragwürdig gewordene Reichsfreiheit hatte es eingebüßt; doch behielt es seine Bedeutung als fester Platz an der Saane-Senselinie, wo Bern damals noch 150 Jahre lang an das oft feindliche Ausland grenzte.

*) Die Polygraphische Gesellschaft Laupen verehrte den Mitgliedern des Historischen Vereins bei Anlaß ihrer Laupener Jahresversammlung von dieser Urkunde eine schöne Reproduktion, und der Verkehrsverein legte seinen neuen vom Verfasser dieses Aufsatzes meisterhaft geschriebenen „Führer durch Laupen" bei. Auf letzteres Werklein machen wir speziell die Geschichtsfreunde unter unsern Lesern empfehlend aufmerksam.
Die Redaktion.

Die Schweizer im Auslande und der 1. August.

Man muß selber das Brot der Fremde gegessen haben, um zu wissen, mit welcher Begeisterung der Schweizer die Bundesfeier zu begehen pflegt. Manch alten Auswanderer, dessen Leben Mühe und Arbeit war, sieht man an diesem Tage, und nur an diesem, nach dem festlichen Saale pilgern, wo zumeist die „Schweizerkolonie" vollzählig versammelt ist, ohne Rücksicht auf soziale Unterschiede. Da sitzt der reiche Fabrikherr neben dem einfachen Angestellten, der gebräunte Landmann beim Manne der Technik, und das betagte Sorgenmütterchen nicht allzu weit vom Schweizerkonsul oder Gesandten, der die Schweizergemeinde leitet. Deutsch und Welsch, Tessiner und Romanen kennen an diesem Tage nur e i n e Sprache, das Esperanto des heimattreuen Herzens. Wieder stehen wir vor dem 1. August, den wir zu Hause feiern dürfen, jeder nach seiner Art. Der eine in stiller Bergandacht, der andere im lauten Festgetriebe der Stadt. Wieder werden Glocken läuten, Freudenfeuer auflodern, Raketen den Abendhimmel durchziehen. Wer wird dabei einen Augenblick an 300,000 Schweizer denken, die in der Fremde weilen und die „auch" zu uns gehören? Die der alten Heimat in Treue zugetan sind, obschon diese manchem statt des täglichen Brotes nur ein Paßbüchlein zu geben vermochte? Ich erblicke ein Häuflein Schweizer, weit drunten im Feuerland, in Punta Arenas. Auf dem Schweizerhaus ist die weißrote Fahne hochgezogen. Und drinnen fällt manch gutes Wort von Anhänglichkeit, Treue und Schweizerheimweh. Droben in Litauen, in Kowno, hat man sich im einfachen Zimmer eines Landsmannes zusammengefunden. Da dampft der Samovar, und zwischen kecken Jodlern singt ein Rußlandschweizer schwermütige Wolgalieder. Ob er sich nach jenen Gestaden zurücksehnt, wo er alles verlor, häusliches Glück, Hab und Gut, und den Glauben an menschliche Hilfe dazu?

Anderswo suche ich vergeblich nach einem Widerschein vom Augustfeuer. Da hat der Krieg Wunden geschlagen, Heimstätten zerstört, brave Schweizer vertrieben oder gar eingekerkert. Da sind die Ersparnisse eines mühsamen Lebens im Valutazerfall zusammengeschmolzen, und die Not steht vor der Türe des Schweizerhauses. Darinnen Greise, die ihren Kummer den Augen der Mitwelt verbergen, die sich der Almosen schämen, zu stolz, am Lebensabend arm



nach der Heimat zurückzuwandern. Verhärmte Mädchen und Frauen, die nur Bergluft und Tannenwald, kräftige Kost und die weiche, biedere Hand einer Schweizerfrau noch aufrichten könnte. Verwahrloste Buben, die seit langem kein gutes Schweizerbuch mehr in Händen hatten, der Sprache der Heimat nicht mehr mächtig, das Herz verdorben vom brutalen Materialismus der fremden Umwelt.

Sollen wir am 1. August nicht auch an diese Auslandschweizer denken, die nichts hören vom Glockenruf in unsern Tälern, die nie, nie in ihrem jungen Leben ein helles Bundesfeuerlein anzünden durften? Gewiß haben unsere Behörden und mehrere private Institute Großes getan, um die materielle und geistige Not des Auslandschweizertums zu mildern. Man denke nur an die vielen Millionen Unterstützungsgelder des Bundes, an die Aktionen der „Schweizerhilfe, der „Pro Juventute", des Auslandschweizer-Sekretariates der Neuen Helvetischen Gesellschaft, der Blinden- und Altersfürsorge und anderer gemeinnütziger Werke. So konnte die Not wohl gemildert werden. Um ihr aber wirksam zu begegnen, brauchen diese Institute beträchtliche Mittel. Wie kommt es, daß sie oft die größte Mühe haben, für ihre selbstlose Arbeit Verständnis und Geld zu finden? Sollte es sein, daß man im Schweizerland eher fremder Not hilft als der eigenen? Oder wären es gar Lorbeern und Dankadressen des Auslandes, die den Schweizer kitzeln? Jedenfalls wollen wir am 1. August einmal u n s e r Haus bestellen. Die Vorbereitungen zu einer nationalen Sammlung für das Auslandschweizertum sind im Gange. Das Nationalkomitee zur Feier des 1. August, unterstützt von der Neuen Helvetischen Gesellschaft, des Auslandschweizer-Sekretariats und andern Instituten, wird wieder ein F e s t-

zeichen und zwei Bundesfeierkarten im ganzen Lande zum Verkauf bringen. Letztere sind schon jetzt bei der Post erhältlich. Der Bundesrat hat sich mit der Zweckbestimmung des Ertrages einverstanden erklärt. Und nun, lieber Schweizer, der du den Bundestag in der trauten Heimat begehen darfst, tue am 1. August deine eidgenössische Pflicht! E. St.

Engadin.

Mein Engadin! Ein Schönheitsmärchen,
Das Gott am Schöpfertag geträumt,
Ruhst du, vom Frieden deiner Lärchen
Und dunklen Arven eingesäumt.
Du hast im lichten Alpenkranze
Das Perlenbild der blauen Seen
Und siehst in ihrem feuchten Glanze
Das Doppelbild der Sterne gehn.

Das ist der Lenz — ein selig Blühen,
Ein Blumenjubel wie Gebet,
Wenn dir die Junisterne glühen,
Johannis durch die Wiesen geht.
Das ist ein Leuchten und ein Strahlen
Zu Tal und Berg und gipfelwärts
Und quillt aus übervollen Schalen
In jedes Auge, jedes Herz.

Dein sind des Sommers Wanderwonnen!
In Quellen und in Seesflut
Hängt an die Felsen hingesponnen
Der Alpenrose dunkle Glut;
Im Gletschergrunde sitzt Frau Sage,
Auf Höhen wandeln Lieb' und Glück
Und bringen aus dem reichen Tage
Das Herz voll Sonnenlicht zurück.

Und wer nur einmal sonnentrunken
Durch deines Winters Reinheit ging,
Aus Dörfern tief im Schnee versunken,
Am Lichtstrahl deiner Berge hing,
Dem tönt ein Freudenschlittgeläute,
Ein sonngeboren Jubelwort,
Das Danklied für ein schönes Heute
In hochgestimmter Seele fort.

Leicht mit dem Spiel der reinen Lüfte
Eilt Jugendlust dein Tal entlang,
Das Wiegen schlanker Mädchenhüfte,
Des Schlittschuh's klingender Gesang;
In hellem, glückbeschwingtem Reigen
Wächst junger Liebe rasch der Mut,
Und eines stolzen Hauptes Neigen
Erwidert stumm: „Ich bin dir gut!"

Im Gleichtakt luftgestählter Glieder
Fliegt jetzt das junge Paar dahin —
Wer hat wohl höh're Lebenslieder
Als du, mein freudig Engadin?
Wer hat wohl schön're Schicksalsmärchen
In Sommer- oder Winternacht,
Als wenn im Traume deiner Lärchen
Ein junges Liebesspiel erwacht. J. C. Heer.

Der Trompeter.

(Ein Idyll.)

Es war eine laue, wonnige Sommernacht, eine jener Nächte, wo das Herz stille wird, wo es lauscht auf die Atemzüge der Natur, auf das Rauschen der Tannen, auf das Murmeln des Baches, und wo sich die Brust auftut, den Frieden zu trinken, der über Wald und Fluren liegt und am Nachthimmel so tröstlich glänzt.

In einer solchen Nacht herrscht das Gefühl; in solchen Nächten erwacht die Liebe. Da sucht ein Mensch den andern, und was sie vor der Neugier des grellen Tages scheu im tiefsten Winkel ihres Herzens verbergen, das bricht sich Bahn in der Sommernacht, es will hinaus, will tönen und klingen, will klagen und sagen, will rauschen und lauschen, ja lauschen, ob ihm ein Echo wird.

Es ist eine laue, wonnige Sommernacht. Ein leiser Windhauch streicht durchs Aehrenfeld. Dunkel und träumend steht der Wald. Mitten in den Wiesen am Hang steht ein alter Lindenbaum. Ein schmaler Wiesenpfad führt zu ihm hin. Eine verwitterte Holzbank lehnt schief und müde an seinen Stamm. Seine knorrigen Aeste greifen weit über sie hinaus ins Leere. Suchen sie etwas? Hoch türmt sich die blättereiche Krone, stolz und königlich blickt sie ins Tal hinab, wo in den Bäumen versteckt die schlummernden Häuser liegen.

O laue, wonnige Sommernacht, die du das Herz ergreifst und öffnest und von ihm Brücken baust zu andern Herzen! Du hast auch im Herzen jenes Menschen, der dort unter der Linde steht, dein Werk getan. Hart am Abhange steht er, den Blick ins Weite gerichtet. Aus seiner Trompete bläst er sehnsüchtige Volksweisen ins Land hinein. Er bläst. — Bald machtvoll gewaltig, bald zart und innig klingt sein Lied. All sein jugendlich männliches Wollen, sein Sehnen und Hoffen, seine ganze Seele lebt in diesen Melodien, die der Nachtwind davonträgt. Wohin? — Ja, wohin? Das muß auch unsern Trompeter wundernehmen; denn von Zeit zu Zeit wird er stille und lauscht, lauscht auf das Echo, das von den Nachbarhügeln zu ihm hinübertönt. Dann ist es ihm, als ob dort drüben ein anderer stünde, ein Genosse des Leids und der Freude, des Hoffens und des Wollens, ein Verwandter seiner Seele — ein Bruder. Es war ihm, als fühle er das antwortende, verstehende Bruderherz. Und doch...., es ist nur das Echo.

Du seltsame, wonnige Sommernacht, eine Zauberin bist du! Aus Wind und Tönen kannst du einen Freund erwecken, mitten in der Einsamkeit einen Genossen. Wohl dir, du junger Trompeter, daß dir ein Echo geworden ist. Du bist glücklicher als mancher, der sein Leben lang harrt, vergeblich harrt auf das antwortende, verstehende Bruderherz. Denn — suchen wir nicht alle ein Echo?

Laßt uns blasen wie dieser Trompeter, unbekümmert und unermüdlich in die Welt hinaus! Laßt uns blasen aus ganzer Seele, wie er es tut! Vielleicht, wer weiß....?

O du laue, wonnige Sommernacht! K. R.

Der Lebensbecher.

(Nach dem Französischen des A. Angellier.)

Am Henkel schmückt ihn ein grüner Stein:
Hoffnung im knospenden Lenze
Hebt ihre Flügel im Morgenschein.

Von Rubinen ein Kettchen schlingt
Sich um den Rand: Der Leidenschaften
Flamme, die Herzen zu Herzen zwingt.

Doch auf dem Boden ein Ametyst,
Schwarz gebettet, deutet, o Leben,
Wenn die Tage in's Dunkel verschweben,
Wie du voll Leid und Tränen bist. Th.